Gute Geister der Globalisierung in Syrien

Der Sozialanthropologe Gebhard Fartacek hat den Dschinn-Glauben als religiöse Praxis in Syrien erforscht. Die Geister helfen den Menschen, ihre zunehmend von Ungewissheit geprägte Lebenswelt zu bewältigen.

Gudrun Harrer

Die alte Römerbrücke bei Ayn Diwar nahe der türkischen Grenze. An Flüssen, in Tälern und insbesondere deren Übergängen treiben sich besonders gerne Dämonen herum, genauso wie in verlassenen Gebäuden. *Fotos: Fartacek*

Am Institut für Sozialanthropologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gehen die Geister um – zumindest im soeben erschienenen Buch des dort tätigen Wissenschafters Gebhard Fartacek, der seit den späten 1990er-Jahren den Glauben an Geister und Dämonen in Syrien erforscht (*Unheil durch Dämonen? Geschichte und Diskurse über das Wirken der Dschinn. Eine sozialanthropologische Spurensuche in Syrien,* Böhlau Verlag). Auch nach zweieinhalb Jahren, die er sich insgesamt dazu in Syrien aufgehalten hat, ist das Thema nicht erschöpft, sagt der Sozialanthropologe im Gespräch mit dem STANDARD. Ein Thema zukünftiger Forschung wäre etwa die Relevanz der Dschinn bei der Konfliktbewältigung,

Denn eines seiner wichtigsten Untersuchungsergebnisse ist, dass es sich bei den Diskursen über Begegnungen mit Dschinn – die auch im Koran genannt, also Teil der islamischen Glaubensdoktrin sind – um kein marginalisiertes Relikt vergangener Epochen handelt, sondern dass ihr Auftreten sehr stark mit den gegenwärtigen Problemen und Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung korreliert – und gesellschaftliche und kulturelle Transformationsprozesse reflektiert.

Fartacek: „Im Vergleich zur älteren Literatur stellt man fest, dass die Dschinn-Erzählungen – deren Themen – heute ganz andere sind. Es geht zum Beispiel sehr stark um den Bereich der Sexualität, um veränderte Geschlechterrollen, um Fragen der individuellen und kollektiven Identität und auch um Fragen der ethischen Bewertung: was gut, was böse ist. Immer dort, wo Menschen mit Ungewissheiten konfrontiert werden, treten die Dämonen in Erscheinung."

So ein Transformationsprozess-Dschinn könnte zum Beispiel so aussehen: Eine Person sieht sich in ihrer eigenen Wahrnehmung deshalb von Dämonen verfolgt, weil sie nicht mehr frische Milch verwendet, sondern Trockenmilch. „Viele Fallbeispiele erzählen vom Brotbacken, etwa: Eine junge Frau geht an einem traditionellen Backofen vorbei und verspürt auf einmal einen heftigen Schlag. In der folgenden öffentlichen Diskussion darüber, was das nun war, kommt dann heraus, dass der Grund wahrscheinlich der ist, dass die Familie das Brot nicht mehr selbst bäckt, sondern kauft."

Oder der Lebensmittelhändler in einer kleinen Ortschaft in Nordsyrien, der maschinell gefertigtes Brot vertreibt und auf der Heimfahrt von der Großbäckerei auf einer Brücke über ein Wadi von einem Lichtblitz geblendet wird und mit dem Auto in den Fluss stürzt. Im Dorf setzt eine Diskussion darüber ein, was wohl die Gründe für den Unfall sind – und es wird immer plausibler, dass da die Dschinn ihre Finger im Spiel hatten, noch dazu bei einem Unfall in einem Flusstal, wo die Dschinn besonders gern in Erscheinung treten, und zur Zeit der Morgendämmerung. Und so gelangen die Leute zum Schluss, dass es das gekaufte Brot sein muss: dass es besser wäre, es wieder selbst zu backen.

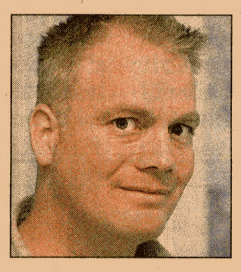
Was dann aber nicht unbedingt passieren muss: Als der Sozialanthropologe nach zwei Jahren wieder ins Dorf kam, gab es sogar noch ein zweites neues Lebensmittelgeschäft: „Es ist auch nicht einfach so, dass die Dschinn als Feinde des Fortschritts im Sinne westlicher Globalisierung interpretiert werden können: Vielmehr lösen sie Diskussionsprozesse aus. Die Reflexion bietet die Möglichkeit, mit dem Kulturwandel und gesellschaftlichen Veränderungen umgehen zu lernen, damit fertig zu werden."

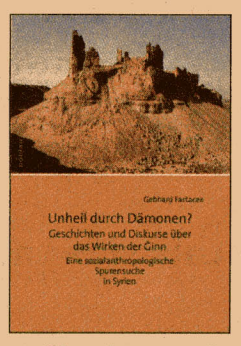
Der Dschinn-Glauben, erzählt Fartacek, ist auf dem Land ungebrochen, und da vor allem in sunnitischen, aber auch christlich geprägten Gebieten. „Ich habe erlebt, dass Christen, wenn ich sie nach Dschinn gefragt habe, gesagt haben, ja, die gibt es, es steht ja auch im Koran drinnen: ‚Und Gott hat die Dschinn und die Menschen geschaffen.'" Es sei ein Wesensmerkmal volksreligiöser Konzeptionen, dass sie oft über alle Religionsgemeinschaften gehen, dass sie etwas Verbindendes haben, nach dem Prinzip des Sowohl-als-auch und nicht des Entweder-oder.

Geister sind soziale Realität

Was sagt Fartacek, wenn er bei seinen Forschungen gefragt wird, ob er an die Dschinn glaubt? „Mein Zugang ist folgender: Ich denke, dass es sie dort, wo die Menschen davon überzeugt sind und wo solche Begebenheiten entsprechend dieser lokalkulturellen Konzeptionen interpretiert werden, auch gibt. Sie sind soziale Realität, und es wäre unsinnig, das infrage zu stellen."

Die Auseinandersetzung mit den Dschinn böte den Menschen Gelegenheit, über heikle Themen zu reden, wie etwa den ganzen Bereich der Sexualität, „eine Möglichkeit, die sonst nicht gegeben wäre in der Gesellschaft". „In den Untersuchungen ist deutlich herausgekommen, dass Volksreligion ein ganz dynamisches Element ist, das direkt verknüpft ist mit den Problemen und Bedürfnissen, die dem alltäglichen Leben der Menschen entspringen. Es ist nicht so, wie es oft dargestellt wird, dass gerade noch ein paar alte Frauen daran glauben: Ganz im Gegenteil, diese Geschichten haben Hochkonjunktur", sagt Gebhard Fartacek. Und im Bereich der Sexualität haben sie eben ganz deutlich neue Inhalte, die die gesellschaftlichen Veränderungen reflektieren.





Gebhard Fartacek forscht zu den Diskursen über Geister in Syrien. *Foto: Fartacek*